

auch gleich die Titelblätter in Kopie geben können. Von Appenzeller stammt lediglich die Schlußzeile, die in standardisierter Form Verlags- und Druckort, sowie Verleger und Drucker nennt, dazu das Erscheinungsjahr. Man wäre froh, wenn er auch eine Kopfzeile mit einem Kurztitel formuliert hätte.

Das Werk ist durch Register sehr gut erschlossen. Die Zusammenstellung nach »Schriftgattungen« ist gegliedert nach allgemein theologischen Schriften, Predigten, Leichenpredigten, Katechismen und Gebetbüchern, Hochschulschriften, Geschichte und Naturwissenschaften. Besonders reich vertreten sind dabei die Hochschulschriften. Ein eigenes Register nennt die »in den Schriften interpretierten Bibelstellen«, bei denen die Psalmen dominieren. Aufschlußreich auch das Register der Verleger bzw. Drucker, das 49 Ulmer namhaft macht, dazu Verleger bzw. Drucker in Frankfurt, Leipzig, Straßburg, Wittenberg, Jena und anderen Orten. Besonders wertvoll dann das abschließende Register der in Leichenpredigten gewürdigten Personen.

Trotz eher bescheidenem Verkaufspreis kommt die inhaltsreiche Bibliographie in schönem Gewand daher. Allen Beteiligten, auch dem Sponsor (Württembergische Hypothekenbank) sei dafür gedankt. Die Ulmer Stadtbibliothek hat wieder einmal bewiesen, daß sie sich, was Darbietung ihrer alten Schätze betrifft, von keinem anderen Institut übertreffen lassen will.

*Heribert Hummel*

OTTO BORST: Fellbach. Eine schwäbische Stadtgeschichte. Stuttgart: Konrad Theiß-Verlag 1990. 415 S. Geb. DM 58,-.

Jede Stadt, die etwas auf sich hält, läßt ihre Geschichte schreiben. Auch Fellbach vor den Toren Stuttgarts wollte nicht zurückstehen. Nicht weniger als 300 000 DM (siehe »Waschzettel« des Verlags) wurden hierfür bereitgestellt. Als Autor konnte Otto Borst gewonnen werden, der auch für Stuttgart und Weil der Stadt geschrieben hatte. Gegliedert ist das Werk in drei Abschnitte »Leibeigenenlos«, »Untertanenlos« und »Bürgerlos«, eine Gliederung, die zwar sehr plakativ ist, sachlich aber wenig aussagt. Was haben zum Beispiel die beiden kürzlich ans Tageslicht gekommenen »Keltenhirsche« in der keltischen »Viereckschanze« bei Schmidlen mit den Leibeigenen dieses Dorfes zu tun? Übrigens sind diese beiden »Keltenhirsche« nicht nur hervorragende Kunstwerke, sondern auch ungewöhnliche Raritäten, da sich aus jener Zeit Holzwerke nur selten erhalten haben.

Die Aufgabe, die dem Autor gestellt wurde, war nicht einfach: Die heutige Stadt Fellbach besteht aus den Teilgemeinden Fellbach, Schmidlen und Oeffingen. Jede Gemeinde hat ein eigenes historisches Profil. Die Bürger Fellbachs waren vor allem Weingärtner mit einem hohen Anteil an Handwerkern; hier kam es durch den Anschluß an die Remstalbahn schon früh zur Industrialisierung. Schmidlen war eher bäuerlich und von der Ackerwirtschaft geprägt; dasselbe gilt auch für Oeffingen. Fellbach und Schmidlen waren altwürttembergisch und somit evangelisch, jeweils mit starkem pietistischen Einschlag. Oeffingen war in der Reformationszeit altgläubig geblieben und kam 1618 an das Domstift Augsburg. Neben Hofen war es die einzige katholische Ortschaft in einer weiten Umgebung. Obwohl im ausgehenden 19. Jahrhundert der Anteil der Arbeiter in allen drei Gemeinden zunahm, kam es erst in den letzten Jahrzehnten zur sozialen Nivellierung (wobei Fellbach immer in mancherlei Hinsicht herausragte). Die unterschiedliche Vergangenheit wirkte sich auch politisch aus. Während in Fellbach vor allem die Sozialdemokraten und die Kommunisten einen beachtlichen Rückhalt hatten, dominierte in Oeffingen das Zentrum. Aus diesem Grund wäre es wünschenswert gewesen, wenigstens durch Tabellen über das unterschiedliche Wahlverhalten der drei Gemeinden orientiert zu werden. Vor allem bei den Wahlen unter dem Nationalsozialismus wären sicherlich prägnante Unterschiede deutlich geworden. Ähnlich war es bei der Arbeiterbewegung. Hier ist auf die Tatsache hinzuweisen, daß gerade im katholischen Oeffingen bis 1933 die christlichen Gewerkschaften sehr stark waren (dazu auch *Rudolf Reinhardt*, Die Christlichen Gewerkschaften und der Nationalsozialismus. Bemerkungen aus Anlaß einer Neuerscheinung, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 2 [1983] S. 187–202, hier S. 195 aufgrund einer Mitgliederliste im StA Ludwigsburg PL 6/17).

Daß ein so weitläufig angelegtes Werk an vielen Stellen ergänzt oder verbessert werden kann, ist verständlich. Bei den Quellen vermißt der Leser den Bestand Q 3/19 (»Herrschaft Neuhausen auf den Fildern«) im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der zahlreiche Urkunden und umfangreiche Akten gerade zur Geschichte von Oeffingen enthält.

Zu Seite 130: Von den drei Altären im ehemaligen Oeffinger Franziskanerhospiz ist zu lesen: »Wir wissen noch zuverlässig, was die Altarbilder gezeigt haben«. Otto Borst hätte es einfacher haben können.

Die drei Altäre stehen nämlich seit 1810 in der Kirche von Stuttgart-Hofen; sie sind heute der Stolz der dortigen Kirchengemeinde. Nach der Säkularisation des Franziskanerklosters in Oeffingen hatte sie der Hofener Heiligenpfleger und Ritterwirt Johannes Werner um 150 fl gekauft und in seine Heimatkirche bringen lassen (*Johannes Barth*, Festbuch zur 450-Jahrfeier der Pfarrei St. Barbara Stuttgart-Hofen. Stuttgart-Hofen 1974, S. 32f.).

Für die Entwicklung der letzten Jahrzehnte war der Autor des öfteren auf Erinnerungen der Zeitgenossen angewiesen. Auch hier sind Ergänzungen möglich. So hatte Fellbach im Zweiten Weltkrieg stärker und öfter unter dem Luftkrieg zu leiden als angegeben. Bereits 1941 fielen die ersten Bomben, die vor allem den Friedhof trafen, ganz abgesehen davon, daß durch die Nachbarschaft zu Stuttgart die Bewohner der Stadt schon früh einen Eindruck vom modernen Bombenkrieg erhielten. Besonders tragisch war eine Attacke kurz vor Kriegsende. Ein Mosquito-Bomber hatte unbemerkt den Luftraum um Stuttgart erreicht. Seine Bomben überraschten die Bewohner eines Hauses an der Stuttgarter Straße im Schlaf.

Zu korrigieren ist auch der Satz: »Am 16. Juli 1944 ist Oeffingen zerstört worden« (S. 322). Dem widerspricht schon die Tatsache, daß bis heute relativ viel alte Bausubstanz erhalten blieb. (Auch die katholische Kirche hatte den Bombenkrieg überstanden und mußte erst kürzlich einem Neubau weichen). Der erwähnte Angriff war wahrscheinlich der Notabwurf einiger Bomber. Beim Überflug geriet der Verband nämlich in das radargesteuerte, konzentrierte Feuer der beiden kampferfahrenen Batterien der schweren Flakabteilung 436, die auf dem Schmidener Feld stationiert waren. Ebenso gefährlich war eine andere Attacke um dieselbe Zeit. Der englische Pilot eines brennenden viermotorigen Bombers versuchte bei Nacht mit seinem Flugzeug auf eine der beiden Batterien zu stürzen, die damals noch mit Mündungsfeuer schossen. Er verfehlte knapp sein Ziel; das Flugzeug zerschellte neben Oeffingen. – Seite 325 ff. schildert der Verfasser »Nachkriegsnöte«. Eine dieser Nöte waren die Ausschreitungen der Fremdarbeiter (vor allem Polen und Russen), denen die deutsche Bevölkerung hilf- und waffenlos ausgeliefert war. Fellbach hatte neben dem Wohngebiet »Im Geiger« besonders darunter zu leiden, da die Funkerkaserne das Lager dieser Fremdarbeiter war. Weder bei Tag noch bei Nacht hatte die Bevölkerung Ruhe vor Plünderungen und Ausschreitungen. Zwölf Bürger von Fellbach wurden erschossen oder erschlagen, ganz abgesehen davon, daß nicht wenige in der Kaserne selbst »interniert« und dabei übel traktiert wurden.

*Gisela Zeifig*

SIEGFRIED TANN – BERND WIEDMANN (Hg.), Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst. Friedrichshafen: Gessler Verlag 1989. 393 S. und 3 Karten. Ln. DM 78,-.

Wenn der kundige Stadthistoriker dieses recht anspruchsvoll aufgemachte Buch zur Hand nimmt, wird er wohl unwillkürlich an den 1978 erschienenen Sammelband »Kirchen und Klöster in Ulm« denken, der hier als Anregung und Vorbild gedient haben könnte. Aber schon beim ersten Durchblättern wird man sehr bald feststellen, daß der Band über Friedrichshafen jenem über Ulm zumindest ebenbürtig zur Seite steht.

Das Buch über die Zeppelin-Stadt setzt sich zusammen aus sieben Beiträgen von fünf Autoren. Hervorzuheben sind: Eine Geschichte des alten Konstanzer Landkapitels Oberteuringen, die an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und sich durchweg auf der Höhe des aktuellen Forschungsstands befindet (*Georg Wieland*). Mit großem Nutzen wurden hierbei die Konstanzer Visitationsberichte herangezogen, worüber der Rezensent seine Genugtuung nicht verbergen will. Es folgt eine Geschichte der katholischen Kirche Friedrichshafens von 1900 bis 1945 (*Elmar L. Kuhn*), mit starker Gewichtung politischer und sozialer Aspekte. Das Verhältnis der Kirche zum Nationalsozialismus bleibt innerhalb dieses Themas erfreulicherweise nicht ausgespart, wiewohl Kuhn sich eines hohen Maßes an Ausgewogenheit befleißigt. – Ausgewogenheit erscheint auch als Signum des Kapitels über die evangelische Kirche Friedrichshafens (*Georg Wieland*). Erwähnt sei des weiteren eine Darstellung der Sakralkunst in der Bodenseestadt (*Lutz Tittel*) und schließlich eine sehr bemerkenswerte Dokumentation der katholischen Pfarreien, Kirchenstellen und Kirchengebäude im heutigen Stadtgebiet von Friedrichshafen (*Georg Wieland*). Zur Sprache kommen hier folgende Gesichtspunkte: rechtliche Grundlagen und Seelsorgestellen (Entstehung bzw. früheste Erwähnung, Patronat, Pfarr- und Pfründhaus, Aufhebung bzw. Veränderung der Pfarrei), administrative und räumliche Situation (kirchliche und politische Zuordnung, Pfarrsprengel, Katholikenzahl) sowie Kirchengebäude und kirchliche Einrichtungen (Pfarrkirche, Friedhof, Filialkirchen, Kapellen, weitere kirchliche Einrichtungen). Der Verfasser schuf damit ein veritables Nachschlagewerk zur lokalen Kirchengeschichte.